



Sieber Ziitig

Sozialwerk Pfarrer Sieber

auffangen – betreuen – weiterhelfen

Nr. 1/2022

Wir geben Hoffnung

Wir wollen Notleidenden mehr sein als Fluchtpunkt ihrer Sehnsüchte. Wir wollen ihnen Hoffnungsorte sein.

Beat hat ein bewegtes Leben. Manchmal geht es aufwärts, öfter abwärts. Wenn er als künstlerisch begabter Patient im Atelier unseres Fachspitals Sune-Egge weilt, kann er beim Malen seine Sehnsüchte ausdrücken. Das Malen tut dem feinfühligem, jungen Mann gut und nährt in ihm die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Menschen wie Beat kennen wir in unserem Arbeitsalltag auf der Gasse zahlreiche. Menschen mit Lebensmittelpunkt Strasse sind höchst sensible Persönlichkeiten, die an zwischenmenschlicher Kälte leiden und daran nicht selten zerbrechen. Sie haben in ihrem Leben viel Leid erlebt und den Glauben an sich und andere verloren. Geblieben ist ihnen die Sehnsucht – die Sehnsucht letztlich nach Liebe und Geborgenheit.

Sehnsucht haben wir alle; Hoffnung brauchen wir alle. Sehnsucht leitet sich etymologisch vom Mittelhochdeutschen *sensuht* ab und heisst *Krankheit des schmerzlichen Verlangens*. Hoffnung kommt von *hopen* (hüpfen) und heisst *eine zuversichtliche innere Ausrichtung*. Sehnsucht und Hoffnung gleichen zwei Fenstern eines zentralen Raumes – jenes unserer Seelen. Das Sehnsuchtsfenster im Parterre lässt uns in die Umgebung unseres Lebens blicken und erkennen, was uns fehlt. Die Hoffnung gleicht einem Dachfenster, durch das himmlisches Licht in unser Innerstes leuchtet und sichtbar macht, welche Potenziale wir haben.

Damit das Sehnen der sich uns Anvertrauenden nicht schmerzhaft und unerfüllt bleibt, versuchen wir, ihnen Hoffnung zu vermitteln. Denn im biblischen Sinn lebt die Hoffnung davon, erfüllt zu werden (2. Kor 1,10; Röm 5,5). So stehen wir Notleidenden nicht nur materiell und medizinisch zur Seite. Mit unserem Seelsorgeangebot wollen wir ihnen auch ganz konkret Hoffnung vermitteln. Damit Menschen wie Beat wieder an sich und andere glauben mögen. Getragen von der Hoffnung auf eine licht-

Der Sune-Egge-Patient Beat Fritschi drückt seine Sehnsucht beim Malen aus. In der Kunsttherapie gibt er seinen inneren Bildern Raum. (Ausschnitt)



volle Zukunft. Damit sie nicht tragisch enden wie die Protagonisten im Literaturklassiker von Tennessee Williams (*Endstation Sehnsucht*, engl. *A Streetcar Named Desire*), sondern beflügelt werden von der Verheissung Jesu auf ein neues Leben.
• **Walter von Arburg, Kommunikationsbeauftragter**



10

Isolationsplätze bietet der Pfuusbus.

Ein Dörfli gegen die Pandemie

Mit Isolationsräumen für Obdachlose schliessen wir eine Versorgungslücke bei der Pandemie-Bekämpfung in Zürich.



Um die Jahreswende stiessen die Spitäler an ihre Belastungsgrenzen. Sie waren darauf angewiesen, keine zusätzlichen Covid-Patienten aufnehmen zu müssen. Mit der Akzentuierung der Pandemie zeigte sich, dass in Zürich nicht genügend Isolationsplätze für Obdachlose vorhanden waren. Wären vermehrt Menschen ohne festen Wohnsitz an Corona erkrankt, hätte es in der Stadt Zürich keine adäquate betreute Isolationsmöglichkeit gegeben, was die Gefahr verschleppter bzw. schwerer Corona-Erkrankungen und damit Spitaleinweisungen erhöht hätte. Wir unsererseits verfügten im Pfuusbus seit Ausbruch der Corona-Krise über zwei Isolations-

plätze. Diese hätten im Falle gehäufeter Corona-Erkrankungen Obdachloser jedoch rasch nicht mehr ausgereicht.

Kurz vor dem Jahreswechsel richteten wir daher mit Unterstützung der Stadt innert drei Tagen beim Pfuusbus ein kleines Containerdorf zur freiwilligen Isolation Obdachloser ein. Wie wichtig und richtig die Massnahme war, zeigte der Monat Januar, wo wir mehr als ein Dutzend Erkrankte aufnehmen konnten. Medizinisch betreut werden die Patientinnen und Patienten vom Arztdienst unseres Fachspitals Sune-Egge. Für die materielle, psychosoziale und seelsorgerliche Betreuung sorgen andere Mitarbeitende des SWS. (arb)



11

Therapieplätze bietet
das Sunedörfli



Ich habe meine Tochter wiedergefunden

Tania S. kam als Jugendliche ins Heim, nahm Drogen und war im Gefängnis. Ihre drei Kinder musste sie fremdplatzieren.

Vor fünf Jahren hatte ich eine Haftstrafe wegen unbezahlter Bussen abzusitzen. Substituiert, also mit ärztlich verordneten Ersatzdrogen. Aber mir war bewusst, dass ich aufhören musste. Sowohl mit Drogen wie auch mit verordneten Ersatzstoffen. Substitution nimmt dir zwar den Suchtdruck, süchtig aber bleibst du.

Die Justiz half mir jedoch nicht bei der Suche nach einem Therapieplatz. Zum Glück wurde ich aufs Sozialwerk Pfarer Sieber aufmerksam. Ein Mitarbeiter holte mich vom Gefängnis ab und brachte mich zum Entzug ins Sunedörfli. Die ersten zwei Wochen schlief ich täglich fast 18 Stunden, so entkräftet war ich. Mein Lebenswille aber war wach. Es folgten dreieinhalb harte, aber lehrreiche Therapiejahre im Sunedörfli. Ich lernte mich selbst besser kennen und das biedere Alltagsleben schätzen; es gibt mir Stabilität und Tagesstruktur. Bald begann ich als freiwillige Hilfspflegerin in einem Pflegeheim zu arbeiten. Nachdem ich den SRK-Kurs als Pflegehelferin gemacht hatte, stellte mich das Heim mit einem Teilzeitpensum ein. Der Job gefällt mir.

Ein tränenreiches Kapitel sind meine Kinder. Nicht, weil sie schwierig wären, im Gegenteil. Nachdem ich es mit den Buben zunächst probiert hatte, musste ich bald feststellen, dass ich ihnen kein Daheim bieten konnte. Ich stimmte der Fremdplatzierung zu. Das war der beste Entscheid meines

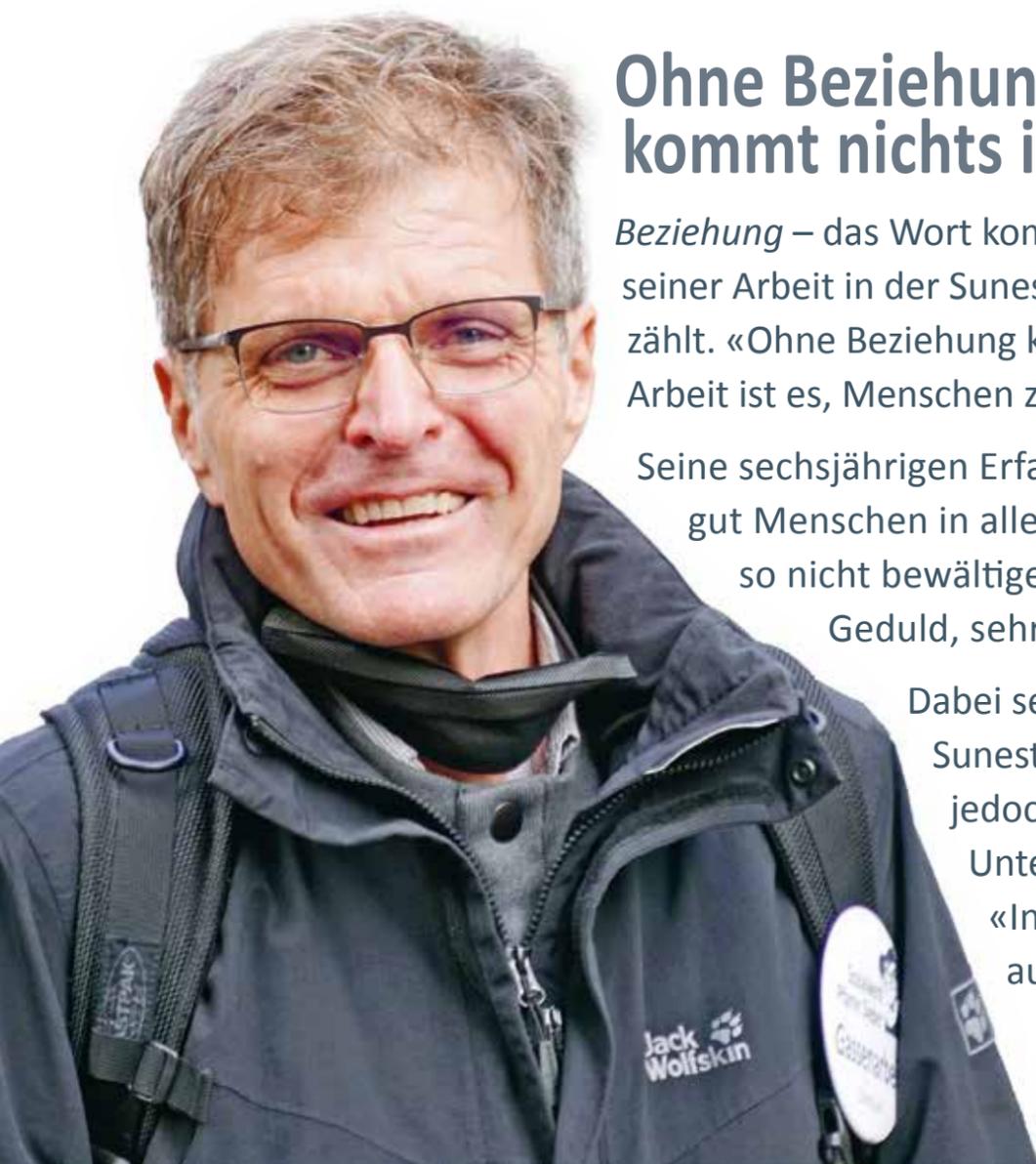
Lebens – aber er brachte mich fast um. Denn ich ahnte, dass sie nie mehr zu mir zurückkehren würden. Das tat weh. Aber für sie war es richtig. Sie wuchsen bei lieben Pflegeeltern auf. Heute haben wir einen guten Kontakt und ich bin stolz, dass sie eine Ausbildung haben und zu verantwortungsvollen Menschen herangewachsen sind.

Meine Tochter ist deutlich jünger als ihre Brüder und wuchs in einem Kinderheim auf. Dort durfte ich sie jeweils zwei Stunden pro Woche besuchen. Weil ich nun clean bin und arbeite, konnte sie im Sommer zu mir ziehen. Sie hat die Umstellung gut verkraftet und sich in der neuen Schul-

klasse eingelebt. Wir beide haben auch rasch zueinander gefunden und sind glücklich. Im Heim hatte sie es auch gut. Regelmässig besucht sie nun ihre Gspänli dort.

Meine eigenen Heimerinnerungen sind weniger gut: Nachdem ich als 13-Jährige aus der Schule geflogen war, musste ich in ein Heim. Dort rebellierte ich, kiffte und nahm bald harte Drogen. Jahre auf der Gasse folgten, bis ich vor fünf Jahren den Rank fand. Ich bin mir bewusst, dass ich wieder abstürzen könnte. Aber ich weiss heute, worauf ich achten und was ich tun muss, wenn ich die Alarmzeichen erkenne.»

• aufgezeichnet von Walter von Arburg



Ohne Beziehung kommt nichts in Bewegung

Beziehung – das Wort kommt immer wieder vor, wenn Samuel Glauser von seiner Arbeit in der Sunestube und in der aufsuchenden Gassenarbeit erzählt. «Ohne Beziehung kommt nichts in Bewegung», sagt er. «Ziel unserer Arbeit ist es, Menschen zu begegnen. Bewegung entsteht oft erst dann.»

Seine sechsjährigen Erfahrungen lehrten ihn Demut. «Ich staune oft, wie gut Menschen in aller Tragik mit Situationen umgehen, die ich selbst so nicht bewältigen könnte. Diese Sichtweise gibt mir Kraft und Geduld, sehr Schwieriges auszuhalten.»

Dabei sei hilfreich, dass er den Menschen sowohl in der Sunestube als auch auf der Gasse begegne. Er habe jedoch lernen müssen, dass es einen bedeutsamen Unterschied in der Art der Begegnung gebe:

«In der Sunestube sind die Leute zu Gast bei uns, auf der Gasse sind wir zu Gast bei ihnen.»



3 690

Übernachtungen zählte
der Pfuusbus im letzten
Winter

Wir sorgen für das körperliche und seelische Wohl unserer Gäste

Zahlreiche Freiwillige und Festangestellte leisten jeden Winter vollen Einsatz im Pfuusbus. Dieser ist ein Zuhause für Notleidende.

Alle sind willkommen

Der Duft von Bratensauce liegt in der Luft. In der Küche bereiten zwei Frauen das Nachtessen zu. Der Reis gart währenddessen im neuen Steamer. Liebevoll hergerichtete Tische, ein künstliches Kaminfeuer und eine Getränkestation mit Kaffee und Schöggeli sorgen für ein gemütliches Ambiente im Aufenthaltsraum. Kurz nach Öffnung um 19 Uhr treffen die ersten Gäste ein. Nach dem Corona-Check und der Aufnahme der Personalien machen sie es sich auf einer Bank gemütlich. Die Hungrigsten unter ihnen werfen ungeduldig einen Blick auf das heutige Menü. Es gibt Geschnetzeltes mit Sauce, Wildreis und Gemüse. Doch nicht allen Gästen ist nach essen zumute. Einige suchen gleich einen Schlafplatz. Der Gassenalltag zermürbt und ermüdet. Andere suchen Gemeinschaft, jemanden, der ihnen zuhört. Auch dafür steht die Notschlafstelle des Sozialwerks Pfarrer Sieber im Albisgüetli. «Für unsere Gäste ist der Pfuusbus ein Zuhause», erklärt Betriebsleiter Valentin Uberi.

Ein beliebtes Zuhause

Der Pfuusbus ist bei den Gästen beliebt. «Vor allem das gute Essen und das familiäre Ambiente werden sehr geschätzt», sagt Valentin Uberi. «Die meisten Gäste sind Stammgäste und kommen für einen Schlafplatz zu uns.» Man kennt sich. Eine Gemeinschaft, die Einsamkeit, Hoffnungslosigkeit und Ausgrenzung durchbricht. Notleidende finden Unterstützung in ihrer Lebenssituation, bei seelsorgerlichen Fragen und sozialen Abklärungen. Der Pfuusbus ist weit mehr, als der Name vermuten lässt. Zum eigentlichen «Bus» mit Küche und Abstellraum gesellen sich ein Speisezelt, ein Schlafzelt, ein Materiallager, ein Esswarenlager, mehrere Isolationszimmer, vier Toiletten und eine Dusche.

Tatkräftige, freiwillige Unterstützung

Einlass für die Gäste ist täglich um 19 Uhr. Die meisten reisen selbst an. Manche stossen über die Kältepatrouille des SWS dazu. Bei der Kältepatrouille handelt es sich um Zweierteams, die im Winterhalbjahr zwischen 20 und 3 Uhr auf dem ganzen Stadtgebiet unterwegs sind und nach Obdachlosen Ausschau halten. Sie versorgen Betroffene mit warmen Getränken und Schlafsäcken und machen sie auf die Anlaufstellen und vor allem auf den Pfuusbus als Nachtlager aufmerksam. «Den Pfuusbusbetrieb könnten wir ohne die zahlreichen Freiwilligen unmöglich stemmen», erklärt Valentin Uberi. Insgesamt 120 aktive Freiwillige zwischen 30 und 84 Jahren helfen täglich in der Küche, am Empfang oder während der Nachtschicht. Sie sind gleichzeitig Zuhörerinnen und Gesprächspartner der Gäste. «Manchmal jassen wir mit ihnen, manchmal hören wir ihnen einfach zu.»

Es hätt, solangs hätt

Die Küche wird jeweils von zwei Freiwilligen betreut. Sie kümmern sich um die Zubereitung der Gerichte mit anschließender Essensausgabe. Dabei gilt das Prinzip «es hätt, solangs hätt». Meistens wird für 20 bis 30 Gäste gekocht. Falls das Essen ausgeht, wird improvisiert. Zur Not gibt es Spaghetti mit Sugo – quasi zum Dessert. Um 22 Uhr ist Schluss bei der Essensausgabe, doch hungrige Mäuler bekommen auch danach noch etwas zu essen. Andere wiederum beziehen bereits früh ihren Schlafplatz und gehen hin und wieder ihrer Nikotinsucht an der frischen Luft nach. «Bei uns erhalten die Gäste ein Kissen, eine Wolldecke und eine Tasche für die persönlichen Utensilien», erklärt Valentin Uberi. Sogar Ersatzkleidung steht den Gästen bei Bedarf zur Verfügung. Das Schlafzelt bietet mit seinen Etagenbetten Platz für 34 Gäste. Wenn immer möglich, wird bei der Vergabe des Schlafplatzes auf die Wünsche der Gäste eingegangen. Manche kommen mit ihren Hunden, und Stammgäste bevorzugen ihr gewohntes Bett. Ein Schlafplatz ist kostenlos. Wer hingegen

nur für eine warme Mahlzeit vorbei kommt, bezahlt zwei Schweizer Franken. Für à discretion wohlbemerkt.

Schutz der Gäste steht im Vordergrund

«Die aktuelle Corona-Situation ist eine zusätzliche Herausforderung für uns», sagt Valentin Uberi. Die Gäste gelangen bei ihrer Ankunft zuerst an eine Art Check-in-Schalter, wo die Personalien aufgenommen, Fieber gemessen und Hygienemassnahmen wie die Händedesinfektion vorgenommen werden. Im gesamten Betrieb herrscht Maskenpflicht, ausser beim Essen und Schlafen. Tischbänke, Betten und Essensausgabe sind

mit Plexiglas ausgestattet, sodass gleichzeitig der Mindestabstand eingehalten wird. Bei Verdacht einer Corona-Erkrankung stehen separate Isolationszimmer zur

Verfügung. Eine lückenlose Umsetzung der Schutzmassnahmen ist unabdingbar, da die Gäste im Pfuusbus aufgrund ihrer gesundheitlichen Verfassung häufig Risikopersonen sind. Das Alter der Gäste variiert von 25 bis 75 Jahren, 80 Prozent sind männlich. Aufgenommen wird jeder und jede. Das sei vor allem der umsichtigen Planung und der Zusammenarbeit mit der städtischen Notschlafstelle zu verdanken, sagt Valentin Uberi. • Bild und Text von Michael Rohrbach

«Bis jetzt mussten wir noch
niemanden abweisen.»



120

Freiwillige arbeiten
für den Pfuusbus

Schöne Momente zu bereiten, macht mir grosse Freude

Monique Weber kümmert sich als freiwillige Köchin regelmässig um das leibliche Wohl der Pfuusbus-Gäste.



Bereits seit acht Jahren schwingt Monique Weber den Kochlöffel im Pfuusbus. «Gekocht wird, was an Spenden vorhanden ist», erklärt die freiwillige Köchin. Das Esswarenlager ist gut gefüllt. Nicht immer kann alles verwertet werden. Um Verschwendung zu vermeiden, orientiert sich Monique Weber deshalb am Vorrat. Da ist bisweilen Improvisation gefragt. Aber das macht den Reiz dieser Arbeit aus», sagt Monique Weber. Auf dem Speiseplan stehen nahrhafte und leckere Gerichte, die jeden Geschmack treffen. «Von A wie Äplermagronen bis Z wie Zürcher Geschnetzeltes ist alles dabei.»

Die Aargauerin arbeitet hauptberuflich als Supervisor am Flughafen Zürich. Der Kontrast zwischen den beiden Klientelen ist frappant. «Am Flughafen habe ich unter anderem VIP-Gäste in Lounges betreut, hier sind es Obdachlose in einem einfachst eingerichteten Zelt.» Doch die sinnstiftende Tätigkeit im Pfuusbus sagt ihr sehr zu. «Für mich sind alle Menschen gleich, egal aus welcher sozialen Schicht sie kommen.»

Randständige interessieren Monique Weber bereits seit ihrer Kindheit. «Als ich vor einigen Jahren einen Bericht über den Pfuusbus sah, war für mich klar, dass ich da helfen will.»

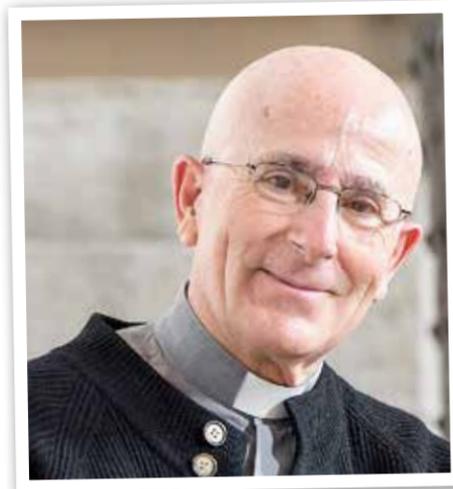
Die Arbeit als Freiwillige leistet sie aus persönlicher Überzeugung. «Ich kann die Welt der Gäste nicht verändern, doch ich kann ihnen zumindest einen schönen Moment beschenken.» Die Freiwilligenarbeit hat Monique Weber zudem zu einer eigenen Zukunftsvision animiert. «Mein persönlicher Traum ist ein eigenes kleines Lokal, in dem Randständige als Servicemitarbeitende ein Sprungbrett für ein besseres Leben erhalten.» • Text und Bild von Michael Rohrbach



3 690
Mahlzeiten gab
der Pfuusbus aus

Winter 2020/21

Im Gespräch mit Bischof Joseph Maria Bonnemain*



Fühlten Sie sich auch schon einmal einsam? Wo?

Extreme Positionen polarisieren immer stärker, seit einiger Zeit auch wegen der Pandemie. Ich möchte beide Seiten verstehen. Manchmal ist es schwierig, eine Brücke zu schlagen und dass diese auch benützt wird. Wo dies nicht gelingt, fühle ich mich etwas allein.

Was ist Ihrer Meinung nach der Grund, warum so viele Menschen vereinsamen, wo es doch immer mehr Menschen gibt?

Wir sind heute über das Internet ständig mit der ganzen Welt verbunden, haben aber die Verbindung zu uns selber verloren. Unsere Zeit ist oberflächlich und schnelllebig geworden. Achtsamkeit braucht Zeit. Ebenso das Pflegen von Beziehungen mit anderen Menschen und mit Gott. Das ist eine grosse Herausforderung.

Welches Mittel gegen die Vereinsamung empfehlen Sie?

Zuerst: achtsam mit sich selber umzugehen. Sich jeden Tag einen Moment für sich selber zu nehmen, innezuhalten und auf unser Innerstes zu horchen. Wenn ich einen Zugang zu mir selber habe, finde ich ihn wie

selbstverständlich auch zum anderen. Und dann geschieht das Wunder der Begegnung.

Was assoziieren Sie mit Pfarrer Sieber und seinem Hilfswerk?

Die Botschaft, dass jeder Mensch dem anderen ein Bruder oder eine Schwester ist und dass der Mensch in der Mitte sein muss. Das ist der Auftrag, den Christus uns mitgegeben hat. Darum sollen wir uns geschwisterlich umeinander kümmern und besonders für diejenigen sorgen, die in Not sind.

Welche Rolle soll das Sozialwerk Pfarrer Sieber Ihrer Meinung nach heute spielen?

Es soll weiterhin viel mehr als ein Sozialwerk unter anderen sein. Sein Plus ist die tiefe christliche Verwurzelung, welche Pfarrer Sieber ein für alle Mal seinem Werk gegeben hat. Unser Glaube kristallisiert sich in der Nähe zu den Menschen, die ganz an den Rand unserer Gesellschaft geraten sind.

*Joseph Maria Bonnemain (*1948)
ist seit 19. März 2021 römisch-katholischer Bischof von Chur

Sozialwerk Pfarrer Sieber
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich
043 336 50 80
info@swsieber.ch
kommunikation@swsieber.ch
www.swsieber.ch

Betriebe/Fachbereiche
Gassenarbeit, Gassencafé Sunestube
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Gassentierarzt c/o Suneboge
Gerechtigkeitsgasse 5, 8001 Zürich

Anlaufstelle Brot-Egge
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich

Notschlafstelle für Jugendliche Nemo
Döltschiweg 177, 8055 Zürich

Sozialberatung
Josefstrasse 32, 8005 Zürich

Fachspital Sune-Egge für Sozialmedizin
und Abhängigkeitserkrankungen
Konradstrasse 62, 8005 Zürich

Pflegestation Sunegarte
Ober Halden 5, 8132 Egg

Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli
Bahnhofstrasse 18, 8330 Pfäffikon ZH

Notwohnsiedlung Brothuuse
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

Rehabilitationszentrum Sunedörfli
Schiffli 3, 8816 Hirzel

Lebensmittelverwertung Reschtegglück
Dachslernstrasse 67, 8048 Zürich

IMPRESSUM

Sieber Zitiert Nr. 73
Februar 2022
erscheint 4 x jährlich
Jahresabo Fr. 5.–
Auflage 60'000 Ex.

Herausgeberin
Stiftung Sozialwerk
Pfarrer Sieber

Redaktion
Walter von Arburg,
Elena Philipp

Gestaltung
Claudia Wehrli,
Winterthur

Druck
Bruhin Spühler AG, Rütli

Revisionsstelle
BDO AG, Zürich

Gesamtleitung
Friederike Rass

Stiftungsrat
Frey Jorns (Präsident)
Dr. med. Toni Berthel
Christina Brunnschweiler
Stefan Elsener
Patrick Hohmann
Jolanda Huber-Gentile
Mechtild Willi Studer

IBAN-Nummer
CH98 0900 0000
8004 0115 7

PC-Konto
80-40115-7

Ihre Kleider bereiten Freude!

Kleiderannahmestelle für das SWS

Öffnungszeiten: Mo, Mi, Fr, jeweils 13.30–16 Uhr
Kleiderannahme nur während der Öffnungszeiten

Neue Adresse

Christuszentrum, Rautistrasse 75, 8048 Zürich,
Kontakt SWS 043 336 50 80